

Aktive Senioren leben besser als träge Greise

Netzwerk Altersforschung untersucht Folgen des Alterungsprozesses / Experten wollen Alzheimer mit Prävention hinauszögern

Von unserem Redaktionsmitglied
Simone Jakob

„Wollen wir wirklich 100 Jahre alt werden?“ Mit dieser provokativen Frage nimmt Prof. Konrad Beyreuther einen wichtigen Aspekt des neuen „Netzwerks Altersforschung“ (NAR) in den Blick. Das fachübergreifende Projekt in Heidelberg und Mannheim untersucht künftig die Folgen des Alterungsprozesses. Darauf beschäftigen sich die Forscher mit gesundheitlichen, verhaltenswissenschaftlichen, soziologischen und ökonomischen Fragen. Bei der Auftrittsveranstaltung in der Alten Aula der Heidelberger Uni war gestern der baden-württembergische Wissenschaftsminister Prof. Peter Frankenberger zu Gast. Das Land unterstützt das Netzwerk mit einer Anschubfinanzierung von vier Millionen Euro. Außerdem werden drei Nachwuchsgruppen mit insgesamt drei Millionen Euro gefördert. Die Universität Heidelberg erhält auf Dauer 1,2 Millionen Euro jährlich für die Altersforschung.

„Das menschliche Gehirn ist komplexer als das Universum – die Zahl der Nervenzellkontakte übersteigt die der Sterne. Doch ‚Eiweißzell‘ verzerrt dieses hoch komplexe System“, macht NAR-Direktor Prof. Konrad Beyreuther die Dimensionen der Alzheimerkrankheit deutlich. Man muss nur alt genug werden, dann wird man früher oder später auch ein Alzheimerpatient. „Derzeit geben 26 Millionen Patienten weltweit, was 1,86 Prozent der Bevölkerung entspricht. Die meisten leben übrigens in China. Bis zum Jahr 2050 soll diese Zahl nach Experteneinschätzung auf 106 Millionen nach oben schnellen. In Deutschland bedeutet das einen Anstieg von derzeit 1,38

auf 4,25 Millionen Patienten. Ganz hier setzen die Überlegungen des Molekulärbiologen Beyreuther an. Wenn es so gelingt, den diabetisch-typischen Krankheitsbeginn von den frühen 60er eines Menschenlebens auf die 80er zu verschieben, würde sich die Zahl der Kranken bis zum Jahr 2050 nicht verdoppeln.“ Der Fachmann ist davon überzeugt, dass ein solcher Zeitsprung möglich ist. Optimismus ist durch-

aus angebracht, denn 25 Jahre Forschung haben uns Ansatzpunkte zur Prävention geliefert.“ Wie wichtig das Hinauszögern der Krankheitseintritts für die heute 30- bis 40-Jährigen ist, macht der Experte mit einem Fakt deutlich: „Wir werden es in den nächsten 30 Jahren nicht schaffen, aus老化的 Gehirnen wieder volle zu machen, so einfach ist das. So etwas wird erst mit der Stammzelltherapie möglich werden. Aus

diesem Grund muss es bis dahin andere sinnvolle Lösungen geben.“

Versuche mit Mäusen zeigen, wie jeder Einzelne Alzheimer vorbereiten kann: „Nichtsamt ist wahnsinnig gefährlich“. Bei den Mass-Tests sei schnell klar geworden, dass nur ein armer Labortier, das chronisch „schlechter“ Stress ausgesetzt ist, noch schneller an Alzheimer erkrankt, als eine so genannte „Banglow-Maus“, die in einem Luxuslager mit gattem Futter auf der faulen Haut liegt. Denn bei den gut gepflegten Exemplaren zeige sich, dass die aktiven, verspielten und zeugenden Tiere unter den Banglowmäusen ein um 75 Prozent geringeres Risiko als die gestressten Labormäuse und ein um 50 Prozent geringeres Risiko als ihre faulen Artgenossen hatten. Laut Beyreuther reduzieren schon drei Mal pro Woche 30 Minuten Bewegung die Gefahr, im Alter ein Alzheimerpatient zu werden um 30 Prozent.

Mit den Mythen über die Auswirkungen des Alters sind der Alterung auf unsere Wirtschaft beschäftigte sich Prof. Axel Borsch-Supan vom Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demografischer Wandel. Es sei schlicht falsch, wenn jemand behauptete, dass ältere Arbeitnehmer den Jüngeren die Stellen wegnehmen. „Genaus das Gegenteil ist der Fall. Die Frühverrentung, mit der man sich der alten Mitarbeiter entledigen kann, kostet die Unternehmen so viel Geld, dass sie keine neuen Stellen für jünger Personal schaffen können“, sagt Borsch-Supan. Mit diesem Phänomen und anderen fachübergreifenden Fragen wird sich NAR bei Seminaren im November und im Januar befassen.

► Stichwort



Wer im Alter in Aktion bleibt hat ein viel geringeres Risiko, an Alzheimer zu erkranken. Ein neues Netzwerk untersucht jetzt in Heidelberg die Folgen des Alterungsprozesses. Bild: dpa

Stichwort

Altersforschung

Heute ist das Alter ein wesentlicher Risikofaktor für Krankheiten wie Alzheimer, Osteoporose, Parkinson und Krebs. Zudem lassen Sinnesorgane wie Augen und Ohren in ihrer Leistung nach. Hinzu kommen Störungen des Stoffwechsels, des Blutkreislaufs und der Abwehrsysteme. Um diese altersbedingten Erscheinungen abzufedern und die Lebensqualität betagter Menschen zu verbessern, bedarf es der Grundlagenforschung. Sie soll die Alterungsprozesse auf molekulärer-, zellulärer- und auf Organebene analysieren und jene Mechanismen aufdecken, die für die altersabhängigen Fehlfunktionen verantwortlich sind. Dieses Ziel – eine zukunftsweisende Altersforschung – hat sich das „Netzwerk Altersforschung“ (NAR) gesetzt.

Im NAR sind die Uni Heidelberg mit ihren beiden Medizinischen Fakultäten, das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ), die Uni Mannheim, das Zentrum für Seelische Gesundheit Mannheim sowie das Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demografischer Wandel (IME) zusammengekommen. Gründungsdirektor ist Prof. Konrad Beyreuther, Leiter des Zentrums für Molekulare Biologie der Uni Heidelberg. Mit ihm sitzen im Direktorium Prof. Hermann Brenner von der Abteilung für Klinische Epidemiologie und Altersforschung am DKFZ, Prof. Axel Borsch-Supan, Leiter des MEA, sowie Prof. Andreas Krass vom Institut für Gerontologie der Uni Heidelberg. Die Finanzierung der Forschungsprojekte und Nachwuchsgruppen übernimmt in der Startphase das Wissenschaftsministerium mit Mitteln der Landesstiftung Baden-Württemberg. ▶